

AUCH HEUTE GIBT ES AUSGRENZUNG



Schüler der zehnten Klassen der Europaschule gestalteten die Gedenkfeier in der Kirche St. Mariä-Himmelfahrt in der Nähe der Gedenkstätte auf dem ehemaligen Friedhof in Hostert anlässlich des internationalen Tags des Gedenkens an die Opfer des Holocaust.

(bigi) An die Euthanasie in der damaligen Kinderfachabteilung Waldniel von 1941 bis 1943 wird jedes Jahr durch die Schüler der Europaschule erinnert. Die Kirche ist gefüllt mit Schülern und interessierten Bürgern. In dem Beitrag der Schüler geht es um Ausgrenzung und Miteinander. Leben, Isolation und Gemeinschaft er-

lebbar machen, Ausschließen und Teilhabe ermöglichen, Sprachlosigkeit und Öffentlichkeit schaffen, in dem man den Mund aufmacht. Auch auf die damalige politische Hetze gehen die Schüler ein und fragen „Nutzen wir heute unsere Informationsmöglichkeiten oder fallen wir auf jeden ‚Lautsprecher‘ herein?“. Sie fordern auf, sich eine eigene Meinung zu bilden. „Wir brauchen Menschen, die nicht nur Stammtischweisheiten wiedergeben. Wir brauchen Menschen, die die Vielfalt des Lebens schätzen. Wir brauchen Menschen, die offen sind, für Unterschiede. Wir brauchen Menschen, die uns Türen

öffnen in die Welt!“, wird vorgetragen. Angst vor Einschränkungen wird Vertrauen gegenübergestellt. Heute sei es erlaubt, den Mund aufzumachen und seine eigene Meinung zu haben. Mit großen beschrifteten Kartons wenden die Schüler bildlich das Blatt von der negativen Seite zu der positiven Forderung. Die NS-DAP habe damals mit vielfältigen Mechanismen ein Klima der Angst geschaffen. Eine Schülerin fragt, ob man auch heute Angst haben müsse, wenn man sich gegen Ungerechtigkeiten einsetze. Mit ihren Klassenlehrerinnen Christina Fellner und Astrid Symanski-Pape hatten die Schüler ebenso Fürbitten vorbereitet.

Die Menschen, die in Hostert starben, seien erst vergessen, wenn man ihre Namen nicht mehr kenne, nicht mehr nenne. Die Schüler nennen Namen und kämpfen gegen das Vergessen. „Kinder – ob neun Monate oder 13 Jahre – hier wurden sie zu Tode gepflegt“, klagen die Schüler an der Gedenkstätte anschließend an. Hier dürfe man sich nicht hinter dem Schweigen verstecken. „Wie ist es, wenn jemand dir sagt, du darfst nicht leben, am besten wärest du tot“, fragt Hannelore Zöhren an der Gedenkstätte und begründet ihre Teilnahme mit den Worten: „Ich finde es wichtig, an einem Friedhof zu beten.“ „Wir wünschen uns Menschen, die sich davon anrühren lassen und aufpassen, dass so etwas nie wieder geschieht“, lautet die abschließende Botschaft.

Foto: Birgit Sroka